

## REVOLUTION AUF DEM DORFE

Geboren bin ich, wie sich allmählich herumgesprochen haben wird, in Berg am Starnberger See. Dort ist ein Schloß mit Park, das heute noch der Wittelsbacher Krongutverwaltung gehört. Es liegt direkt am Seeufer, im See selber ist der König Ludwig II. ersoffen. Er hat sich durch diesen seltsamen »Heldentod« ins Herz aller Bayern »eingesargt«. Und er hat Berg zu einem Ruhm verholfen, der sich im Laufe der Jahre als sehr einträglich erwiesen hat. Die Fremden kommen und sehen sich das halbleere Schloß an, Weiheduft weht sie an, sie gehen durch den Park an die Stelle, wo der irrsinnige König mit seinem Leibarzt ins Wasser gegangen ist, sehen sich die dorten erbaute Votivkapelle an – mit einem Wort: »Unvergeßlich lebt unser Ludwig weiter!«

Selbstverständlich hat sich schon lange ein Verschönerungs- und Fremdenverkehrsverein Berg e. V. gebildet, welcher vollauf zu tun hat. Er ist in Hinsicht auf seine politische Überzeugung großen Schwankungen unterworfen. Geht wieder einmal das Gerücht um, unser ehemaliger Kronprinz will nach Berg ziehen und den Schloßpark für den Durchgangsverkehr schließen, so ist man auf der Stelle antimonarchisch. Verflüchtigt sich das Gerücht, ist man wieder königstreu und monarchenbegeistert. So ein Park hat also allerhand in sich.

Einmal aber war in meinem Heimatdorf fast so was wie eine Revolution. Nämlich es war gerade das authentische Tagebuch König Ludwig II. faksimiliert herausgekommen, hatte Aufsehen erregt und mich veranlaßt, im »Simplizissimus« eine kleine Glosse zu veröffentlichen. Darinnen nun teilte ich mit, daß ich noch viel mehr Nichtbekanntes von unserem unvergeßlichen Ludwig erfahren hätte, und zwar in Berg, in einem dortigen Gasthaus, wo Einheimische beisammengesessen wären, welche seinerzeit noch dabei waren, wie man den Ludwig und den Doktor Gudden aus dem See gezogen hat.

Die Nummer des »Simplizissimus« wurde, nicht wegen meiner, sondern weil Karl Arnold eine Photomontage gegen die willkürlichen Zensurmaßnahmen der Staatsanwälte drinnen hatte, verbo-

ten. Arnolds Bild zeigte viele zusammenkomponierte Frauenakte aus pikanten Zeitschriften. Ein Berger Villenbesitzer bekam die betreffende Nummer aber doch irgendwo zu sehen, las meine kleine Glosse und erzählte in den nächsten Tagen arglos und belustigt, daß »verschiedene Berger Bürger im Simpl stehen«.

Sofort gewaltige Aufregung. Keiner wußte zwar, *was* die Glosse enthielt, aber gleichgültig, ich hatte den Verschönerungsverein und etliche wirkliche Namen genannt. Das wußte man.

Die Betroffenen kamen zu meinem Bruder, der noch heute eine kleine Konditorei da draußen betreibt. In wildester Aufregung polterten sie im Laden, drohten mit Boykott, mit Fenstereinwerfen und beschuldigten meinen armen Bruder, er und kein anderer habe mir diese Niederträchtigkeiten eingegeben. Der war völlig ahnungslos und rief mich telephonisch an.

»Mensch«, höre ich ihn heut noch am Telephon, »Mensch, was hast du denn da wieder geschrieben? ... Ganz Berg ist rebellisch! Mach doch nicht immer solche Dummheiten ... Den Schaden hab' doch bloß immer ich davon!«

Er erzählte. Ich fragte »Hast du denn die Geschichte gelesen?«

»Nein ... Kein Mensch hat's gelesen, bloß der Herr von Poschinger hat's aus der Stadt mit heimgebracht ...«

»Ja, Herrgott, das ist doch vollkommen harmlos«, sag' ich.

»Ja, aber die Leut' sind ganz narrisch!«

»Ich schick' dir die Nummer 'naus«, versprach ich.

Ich schickte also die Nummer. Meine Glosse war wirklich bloß lustig und weiter nichts. Maurus zeigte den Beleidigten die Nummer des »Simplizissimus«. Sie lasen.

»Die Nummer ist auch verboten«, sagte mein Bruder unvorsichtigerweise. Nun ging's erst recht los. Keine Aufklärung nützte.

»Dem Hundling muaß sein Handwerk g'legt werd'n!« drohten die Erbsten.

Abermaliger Telephonanruf Maurus': »Du, nimm dich in acht! Sie wollen 'neikommen und dir dein ganzes Atelier z'sammhauen ... Sie sind jetzt erst recht narrisch ... Sehn kannst d' dich nimmer lassen bei uns ... Sie wollen sogar eine Abordnung zum Landtag schicken und verlangen, daß du nicht mehr schreiben darfst!«

Das war Musik in meinen Ohren.

»Haut schon! Laß s' nur kommen, aber tu mir den einzigen Gefallen, schau, daß sie wirklich in den Landtag hineinfahren ... Wunderbar!« bitte ich förmlich.

»A damischer Kerl bist, a damischer!« hängt mein Bruder ab.

Am darauffolgenden Tag bekomme ich einen Eilbrief von Maurus. Er schildert die Situation.

»Und sie sagen, die nackten Weiber hast auch du gezeichnet, ein Saukerl bist du. Ich hab' ihnen das ausreden wollen, aber unmöglich.«

»Der ist doch kein Maler ... Der schreibt doch bloß so Zeugs«, sage ich, aber nein. Der Friedl-Xaverl haut auf die Ladenbudl und schreit: »Natürli hot er dö Sauerei aa (auch) gmacht! Er hot doch a Atelier!«

»Ich hab' mich gehütet, sie noch mehr aufzuhetzen. Ich hab' ja doch bloß den Ärger und Verdruß. Wie ich mich gar nicht mehr ausgekannt hab', wie es schon ganz bedrohlich geworden ist, da bin ich zum Oberst von Poschinger hinter gegangen und hab' ausgemacht, er soll doch sagen, das, wost du geschrieben hast, ist ja für Berg und für den Verschönerungsverein die schönste Reklame. Er hat es auch freundlicherwise getan und sofort hat die Stimmung umgeschlagen, Gott sei Dank. In den Landtag kommen sie nicht und dir wollen sie auch nichts mehr, aber insgeheim haben sie doch eine Wut.«

So der Brief. Kurz darauf kam ich wieder nach Hause. Die Rebellion war so ziemlich vorüber, bloß der Friedl-Xaver wollte mir die Schaufel hinaufhauen, hat aber bloß gedroht damit.

Abends bin ich zum Bichler in die Wirtschaft. Da sind die Beleidigten alle beieinander gewesen.

Schon wie ich unterm Türrahmen erschienen bin, hat der Fischer-Liedl schnell zu allen gesagt; »Stad (still) sein ... Nix mehr redn, der bringt alles ins Blattl ...« Worauf natürlicherweise auch alles stockstumm wurde.

Mein Bruder und ich hockten uns hin.

»So, da bin ich jetzt! Also ös wollts net amoi (einmal), daß man für enk Reklame macht«, sag' ich.

»Alba oiwai (alleweil) bei da Wahrheit bleibn!« drauf der Liedl als Wortführer.

»Ja, sogst denn du, wennst a Gschäft mit deine Fisch macha mächst (möchtest), sie san schlecht?« warf ich hin.

»Na ... Worum ?«

»No also ... Ich kann doch Berg it schlecht macha ... I muaß doch lüagn, daß 's a wahres Paradies is«, klärte ich ihn auf. »Und dös hob i to (getan) ...«

Ein, zwei Sekunden schauten alle mißtrauisch und verblüfft.

Endlich der Liedl: »Ja nachha ... Nachha is 's wos anders ...«

Friede.

Es vergehen zwei Jahre. Weiß der Teufel, langsam kriegt man in Berg vor meiner Schreiberei Respekt.

»Schreibt er denn gor nix mehr üba uns ? fragen sie beim Maurus an.

»Na, er mog nimma«, antwortet der. »Do müaßts scho freundlicher werdn ...«

Weihnachten komme ich heim und geh' in die Christbaumfeier des Veteranen- und Kriegervereins. Der Veteranenvereinshauptmann Hofbauer aus Allmannshausen tritt vor die Bühne und fängt seine Rede an:

»Wir begrüßen unsern bekannten Schriftsteller Oskar Maria Graf, Herrn Dekan und den Stahlhelm ...«

Ich fall' fast vom Stuhl.

Später – hab' ich in Erfahrung gebracht – fragt der Hofbauer meinen Bruder: »No, wos glaubst, hot dös vielleicht an Oskar wieder umgstimmt ... Mir kunntn scho wieder a so a Reklame braucha ...«

Provinzschriftsteller sein hat auch so seine Mucken.

## KATHOLISCHE BEGEBNISSE

**M**eine alte Mutter ist eine echte, schlichte, bayrische Katholikin. Ich besuche sie manchmal. So auch neulich.

Wir kamen – wie das so geht – auf dies und das zu sprechen und schließlich auch auf das lange, lange Regenwetter.

»Dös is überhaaps dös recht nimma ... Scho seit etli(chen) Jahr gfoit (gefällt) mir dö Gschicht nimma«, meinte meine Mutter. Und sie gab ihre Meinung dahin ab, daß an den auffallenden Wetterveränderungen der letzten Jahre – man denke, in Amerika sterben die Leute vor Hitze, in Paris schneit es im Hochsommer usw. – einzig und allein diese Herumfliegen in der Luft schuld sei. Zuerst das ewige Nord- und Südpolfliegen und jetzt gar auch noch das mit diesem Piccard.

Dies ist übrigens auch die vorherrschende Ansicht aller Bauern bei uns. »Dö hobn dös ganze Wetta verschreckt«, heißt es in bezug auf diese wißbegierigen Forschungsfieger. Ob da was Wahres dran ist, weiß ich nicht, aber wir als echte Katholiken haben von jeher einen Horror gegen Entdeckungen und Erfindungen. Haben wir doch in der Schule bei der Katechismusstunde ausdrücklich gelernt: »Wenn einmal alles entdeckt ist, geht die Welt unter.« Es ist also weiter nicht verwunderlich, daß seit dem rapiden Zunehmen der wissenschaftlichen Erkenntnisse, seit Radio und Flugzeug, Piccard und so weiter im altbayrischen Land eine begreifliche Unruhe umgeht. Mein Gott, wir sind katholisch und frönen unausgesprochen der Skepsis: Niemand kann was wissen und samt ihrer Aufklärung wird's nicht besser. Und überdies stirbt dabei der Glaube.

Gut also, zum Schluß kamen meine Mutter und ich auch auf den Weltuntergang zu sprechen.

»Jaja«, sagte ich, »Muata, wenn man's gscheit o'schaut (anschaut) ..., jetzt muaß ja d' Welt boi (bald) untergeh' ...« Indessen – ich hätte es nie für möglich gehalten, daß dieser böse aufklärerische Geist schon so weit vorgedrungen ist – meine Mutter stimmte zwar mit mir überein, doch sie fing auf einmal das Erklären an. Ganz konkret, sag' ich Ihnen! Ich war baß erstaunt. Zum Schluß nämlich sagte sie fast eifernd: »Na, na, so schnell geht dös net! Auf